

Einleitung

Am 31. Januar 2003 berichtete die Neue Zürcher Zeitung unter dem Titel „Karneval der Kolonien“ von der Schließung des Pariser Museums für afrikanische und ozeanische Kunst (Musée des arts africains et océaniens, kurz MAAO).¹ Es handelte sich um eines der großen nationalen Museen, das seit den 1960er Jahren die Kunst außereuropäischer Kulturen ausstellte. Es sollte einem neuen musealen Großprojekt, dem von Präsident Chirac erdachten Museum für die ‚Art premiers‘ am Quai Branly, weichen.² Die Neue Zürcher Zeitung konstatierte in diesem Zusammenhang, dass „[...] wegen der Eitelkeit (eines) Präsidenten, (Frankreich) einen Ort (verliert), wo ein wichtiger und bei weitem nicht nur ruhmvoller Teil der nationalen Vergangenheit hätte aufgearbeitet werden können“³ – damit war, wie im Titel des Artikels angedeutet, die koloniale Vergangenheit Frankreichs gemeint. Schließlich war das MAAO⁴ im Palais de la Porte Dorée untergebracht, auch als Palais des Colonies bekannt. Er wurde 1931 im Rahmen der ersten internationalen Kolonialausstellung Frankreichs als erstes nationales Kolonialmuseum errichtet.⁵

Dieser Ort, der ursprünglich als nationales Kolonialmuseum erbaut wurde und bis heute existiert, steht im Zentrum dieser Arbeit. Aus heutiger Perspektive⁶ kann er als materieller ‚lieu de mémoire‘ (Erinnerungsort) des Empire gesehen werden, der über einen Zeitraum von ca. 70 Jahren hinweg erst als Kolonial- dann als Überseemuseum und schließlich als Museum für afrikanische und ozeanische Kunst genutzt wurde,

1 Vgl. Herzog, Samuel, Karneval der Kolonien, in: Neue Zürcher Zeitung (31.01.2003). S. 33.

2 Vgl. Bordier, Julien, Jacques Chirac a „son“ musée, in: L'Express (20.06.2006).

3 Herzog, Karneval der Kolonien, S. 33.

4 Es werden jeweils die französischen Namen der Museen verwendet. Um die Lesbarkeit zu erhöhen, wird allerdings der deutsche Artikel ‚das‘ für ‚Musée‘ verwendet. In allen anderen Fällen wurde der deutsche Artikel dem französischen Genus des Nomens angepasst.

5 Vgl. u. a. Morton, Patricia, The Musée des Colonies at the Colonial Exposition, in: Art Bulletin Vol. 80, No. 2 (June 1998). S. 357–377.

6 Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich insgesamt von 1931 bis 2016/17. Darauf wird am Ende der Einleitung noch einmal eingegangen. Die neuesten Entwicklungen nach 2017 fallen aus dieser Studie heraus, werden aber in den betreffenden, relevanten Kapiteln in den Fußnoten aufgegriffen.

bevor er in den 2000er Jahren zum Museum für die Geschichte der Immigration in Frankreich umgewidmet wurde. Diese verschiedenen institutionellen Schichten machen ihn zu einem relevanten Untersuchungsgegenstand: Sie zeigen, wie Frankreich gesellschaftlich, politisch und kulturell über verschiedene Museumstypen, die sich alle sukzessive an diesem Ort ausbildeten, mit dem Thema Kolonialismus umging und umgeht. Jede der genannten institutionellen Schichten steht dabei für ein verändertes Verhältnis und eine damit einhergehende veränderte museale Repräsentation der kolonialen Vergangenheit, des Kolonialreichs und des ‚kolonialen Anderen/Fremden‘, dem man sich als Metropole gegenüber sah. Mit der neueren Entwicklung, die diesen Ort in das Projekt eines nationalen Immigrationsmuseums einband, änderte sich dies nicht: Nach wie vor bleibt die Verhandlung und Einbindung der kolonialen Vergangenheit des Palais de la Porte Dorée in die neue Struktur und Funktion als Immigrationsmuseum ein ambivalentes Thema, auch wenn dies vonseiten des Immigrationsmuseums selbst und der Akteure, die für die Planung und Umsetzung verantwortlich waren, nicht vorgesehen war. Mit dem heutigen Fokus auf Immigration wird sogar eine neue Dimension der Reflexion von kolonialer Vergangenheit eingebracht: Themen wie (post-)koloniale Einwanderung und Rassismus sorgen im Umfeld der Institution für eine verstärkte Präsenz von Debatten über zeitgenössische Einstellungen und Wahrnehmungen, die sich aus dem Kolonialismus speisen. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, dass die Umnutzung dieses vor allem mit der kolonialen Vergangenheit verbundenen Ortes als Immigrationsmuseum von vielen als problematisch gesehen wurde. Allen voran forderte Pascal Blanchard, im Sinne des vorherigen Zitats aus der Neuen Zürcher Zeitung, dass hier vorzugsweise ein Kolonialmuseum zur Aufarbeitung des ambivalenten historischen Kapitels französischer Nationalgeschichte untergebracht werden sollte.⁸ Er mahnte, die Verbindung der kolonialen Vergangenheit des Ortes mit dem Thema der Immigrationsgeschichte sei riskant. Aber nicht nur Blanchard, sondern auch große Teile weiterer Akteure rund um das Museum und seine Planung hatten Angst vor einer Reduzierung des Themas Immigration auf das der Kolonisation.⁹

Die Verbindung dieser beiden ‚thème d’histoire mal digéré‘ (schlecht verarbeitete Themen der Geschichte) zeichnet den Ort des Palais de la Porte Dorée daher aus heutiger Sicht in besonderem Maße aus und rechtfertigt seine Betrachtung als doppelten

7 Das Begriffspaar ‚Eigen – Fremd/Anders‘ wird im Laufe der Einleitung, im Kontext der Erläuterung des analytischen Bezugsrahmens der Arbeit, näher definiert.

8 Vgl. u. a. Blanchard, Pascal, *Un musée pour la France coloniale*, in: *Libération* (17.06.2000); Blanchard, Pascal, *Musée des immigrations ou Musée des colonies?*, in: *L’Humanité* (03.12.2003); Bancel, Nicolas / Blanchard, Pascal, *Incompatibilité: la CNHI dans le sanctuaire du colonialisme français*, in: *hommes & migrations*, Une collection en devenir, No. 1267 (mai-juin 2007), S. 112–127.

9 Vgl. u. a. Poinot, Marie, *Le rôle central de l’historien. Entretien avec Nancy L. Green, Gérard Noiriel, Janine Ponty, Marie-Christine Volovitch-Tavarès*, in: *hommes & migrations* „Une collection en devenir“ No. 1267 (mai-juin 2007). S. 92–101.

‚Lieu de mémoire‘: Hier begegnen sich einerseits der historisch gewachsene Erinnerungsort des ‚glorreichen Empire‘ und andererseits der neu geschaffene, hier eingesetzte Erinnerungsort für die Geschichte und das Gedächtnis der Immigration in Frankreich. Ersterer ist über den Bau selbst, seine architektonische wie visuelle Gestaltung präsent, während letzterer vorrangig über Dauer- und Wechselausstellungen sowie das Programm der neuen Institution innerhalb des Gebäudes sichtbar wird. Im Anschluss an die beschriebene Gemengelage wird in dieser Arbeit die Frage danach gestellt, ob sich gesellschaftlich etablierte, öffentlichkeitswirksame, mit einem deutlich lesbaren Diskurs versehene Lieux de mémoire / Erinnerungsorte tatsächlich umdeuten lassen. Damit verbunden sind Fragen danach, inwiefern materielle Erinnerungsorte dauerhaft Träger bestimmter kollektiv geteilter, gesellschaftlich wirksamer Perspektiven auf die Welt, auf das ‚Fremde‘ und das ‚Eigene‘ sind und inwiefern sich konkret im Fall des Palais de la Porte Dorée ‚damals‘ gestiftete Diskurse und Wahrnehmungsmuster in Bezug auf das Empire und das ‚koloniale Fremde/Andere‘ und Diskurse und Wahrnehmung in Bezug auf die ‚fremden Immigranten‘ ‚heute‘ beeinflussen. Die verschiedenen Museen, die sich an diesem Ort sukzessive befanden, legen dabei die Frage nach ihren Funktionen in Bezug auf den kolonialen Diskurs nahe: Haben sie diesen fortwirken lassen oder haben sie versucht, ihn zu dekonstruieren? Im Hinblick auf das heute hier untergebrachte Museum für Immigration stellt sich die Frage nach den institutionellen Strategien, die genutzt werden, um mit den Verbindungen zwischen Kolonialismus und Immigration umzugehen.¹⁰

Wenn man die Geschichte des Palais seit 1931 sowie seine Umnutzung in den 2000er Jahren zusammennimmt und das genannte Fragen-Bündel einbezieht, führt dies zu vier Spannungsfeldern, die diesen Ort und seine Verwendung aus heutiger Sicht maßgeblich kennzeichnen: öffentlicher Umgang mit baulichen Lieux de mémoire der Kolonialzeit, erinnerungspolitischer Umgang mit der kolonialen Vergangenheit Frankreichs, museumspolitische Umwälzungen im Bereich der Museen für außereuropäische Kulturen ab den 1990er bzw. 2000er Jahren sowie aktuelle politische Debatten um das Thema Immigration und seine gesellschaftliche Repräsentation.

Wie Robert Aldrich zeigt, hat das Empire in Frankreich eine relativ breite Spur von materiellen, baulichen Erinnerungsorten hinterlassen, die teilweise bis heute unverändert präsent und öffentlich zugänglich sind.¹¹ Der Palais de la Porte Dorée nimmt

10 Tatsächlich scheint sich hier 2019/2020 ein erneuter Wandel abzuzeichnen. So wurde offenbar der Historiker Patrick Boucheron gebeten, eine neue Vision für die Dauerausstellung vorzustellen. In der Vorankündigung zu seinem Vortrag geht aus einem Zitat hervor, dass er beabsichtigt, stärker den Aspekt der kolonialen Vergangenheit einzubeziehen. Vgl. URL: <https://www.histoire-immigration.fr/agenda/2020-01/musee-national-de-l-histoire-de-l-immigration-faire-musee-d-une-histoire-commune> utm_source=sendinblue&utm_campaign=Fvrier_2020&utm_medium=email (Zugriff 10.02.2020).

11 Vgl. Aldrich, Robert, *Monuments et mémoires: les traces coloniales dans le paysage français*, Paris 2011. Ein Beispiel hierfür ist die Skulptur, die gegenüber dem Palais de la Porte Dorée, am Eingang des Bois de Vincennes, zu Ehren von General Marchand zu sehen ist. Sie gedenkt der Expedition des Generals zum Nil,

dabei aufgrund seiner Größe, seiner konkreten Gestaltung, seiner Einbindung in die Pariser Infrastruktur und seines Entstehungskontextes im Rahmen der Kolonialausstellung eine besondere Position ein. Er wurde als koloniale Propaganda gebaut, die den Franzosen ‚ihr‘ Kolonialreich näherbringen und bei ihnen ein ‚koloniales Bewusstsein‘ wecken sollte.¹² Diese zukünftige Funktion spielte bereits bei seinem Bau eine wesentliche Rolle: Die Gestaltung des gesamten Bildprogramms des Palais wurde auf diese Zielsetzung hin ausgerichtet.¹³ Bis heute zieht sich hier das visuelle Narrativ des (wirtschaftlichen) Beitrags der Kolonien an Frankreich und umgekehrt die von Frankreich in den Kolonien vollbrachte zivilisatorische Leistung durch. In den 1930er Jahren wurde das Haus zwar offiziell zum Überseemuseum, behielt aber die ursprüngliche Funktion bei. Erst in den 1950er Jahren, im Rahmen der Dekolonisation, verlor es langsam seine Legitimation – doch dies führte nicht zu seiner Schließung oder seinem Abriss, wie es beispielsweise im Fall des Imperial Institute in London passierte,¹⁴ sondern es wurde weiterhin, nun als Museum für außereuropäische Kunst, genutzt.¹⁵ Seine Vergangenheit wurde vor diesem Hintergrund nicht weiter thematisiert. Vielmehr begriff man sich mit der neuen Funktion und dem neuen Namen des Museums für afrikanische und ozeanische Kunst als völlig getrennt von den ‚kolonialen‘ Vorgängern.¹⁶ Jedoch funktionierte diese Trennung in den Augen der Öffentlichkeit nur bedingt. So fand der Palais de la Porte Dorée beispielsweise in den Kanon der ‚Lieux de mémoire‘ von Pierre Nora Eingang, indem er im Kapitel zur Exposition coloniale genannt wurde, was die vorherige koloniale Funktion des Palais im kollektiven Gedächtnis betonte.¹⁷ Trotz aller Distanzierungs- und Abgrenzungsversuche ab den 1960er Jahren über eine Positionierung als Kunstmuseum trat das koloniale Erbe immer wieder in den Vordergrund und beeinflusste das Image des Museums. Diese Tatsache bewahrheitete sich auch für die zeitgenössisch hier untergebrachte Institution zur Anerkennung von Immigration: Nach einigen Jahren der Distanz zur kolonialen Vergangenheit entschied man sich nach 2010, eine explizite, dauerhafte Ausstellung zur Geschichte des

die am Ende zur Fashoda-Krise geführt hat, in unverblümt propagandistischer Manier. Bis heute ist sie an diesem Ort zu sehen und wird nicht weiter kontextualisiert oder erklärt.

12 Vgl. Ageron, Charles-Robert, *L'Exposition coloniale de 1931*, in: Nora, Pierre (Hrsg.), *Les Lieux de mémoire*, Paris 1992. S. 561–591. S. 566 f.

13 Vgl. u. a. Jarrassé, Dominique, *Le décor du palais des colonies: un sommet de l'art colonial*, in: François, Dominique (Hrsg.), *Le palais des Colonies. Histoire du Musée des Arts d'Afrique et d'Océanie*, Paris 2002. S. 83–121, sowie Bouché, Catherine, *Le décor peint du musée national des Arts africains et océaniques*, in: *La Revue du Louvre et des Musées de France* No. 5/6 (1985). S. 402–407.

14 Vgl. Bremner, Alex G., „Some Imperial Institute“: Architecture, Symbolism, and the ideal of Empire in Late Victorian Britain, 1887–93, in: *Journal of the Society of Architectural Historians*, Vol. 62, No. 1 (2003), S. 50–73. S. 50.

15 Vgl. Taffin, Dominique, *Les avatars du Musée des Arts d'Afriques et d'Océanie*, in: François, Dominique (Hrsg.), *Le palais des Colonies. Histoire du Musée des Arts d'Afrique et d'Océanie*, Paris 2002. S. 179–220.

16 Vgl. u. a. die Stellungsnahme des damaligen Chefkonservators des MAAO Henri Marchal: Marchal, Henri, *L'avenir d'un musée*, in: *Histoire de l'Art* No. 11 (1990). S. 87–89. S. 87.

17 Vgl. Ageron, *L'Exposition coloniale de 1931*, S. 561–591.

Ortes zu realisieren.¹⁸ Die koloniale Prägung dieses Erinnerungsortes, die bis in seine konkrete visuelle Sprache hineinging, erwies sich damit durch die verschiedenen institutionellen Schichten hinweg als resistentes Element des Ortes.

Dieser Aspekt ist eng mit dem zweiten Spannungsfeld, dem des erinnerungspolitischen Umgangs mit der kolonialen Vergangenheit, verknüpft. Wie bereits im Fall der Erinnerungsorte des Empire angedeutet, blieben koloniale Denkmäler im öffentlichen Raum oft auch deutlich nach der Dekolonisation und dem Verlust des Empire bestehen und wurden von offizieller Seite nicht in Frage gestellt. Es wurden sogar durchaus neue Denkmäler zu Ehren großer Kolonialherren errichtet, wie beispielsweise 1985 eine Statue für Maréchal Lyautey, den Generalgouverneur von Marokko.¹⁹ Das koloniale Erbe und sein ambivalenter Charakter spielten offensichtlich lange in der öffentlichen Debatte und in der Erinnerungspolitik keine Rolle. So sprechen auch Bancel und Blanchard für die Zeitpanne von 1962 bis 1992 von einer ‚Unsichtbarkeit‘ der kolonialen Vergangenheit, die in den 1990er Jahren erst über die vermehrte Thematisierung des Algerienkriegs langsam greifbar wurde.²⁰ Diese lange Abwesenheit führte laut Bancel und Blanchard zu der These, dass eine ‚fracture coloniale‘ die französische Gesellschaft und Kultur durchziehe: Sie verweise auf den Fortbestand bestimmter stereotyper kolonialer Wahrnehmungs- und Verhaltensmuster in der französischen Gesellschaft, die mangels Aufarbeitung dieser Vergangenheit weiter existierten und nicht hinterfragt würden.²¹ Dies hatte u. a. auch damit zu tun, dass die Kolonialgeschichte als gesellschaftswissenschaftliches Forschungsfeld in Frankreich zwar durchaus auf eine lange Tradition zurückblicken konnte, aber keinesfalls ein kohärentes Forschungsfeld darstellte: Ein großer Teil dieses Feldes blieb der klassischen Perspektive der Metropole als erfolgreicher Kolonialmacht und der ‚épopée coloniale‘ verhaftet.²² Studien, die beispielsweise außerhalb der Metropole von (nichtfranzösischen) Forschern aus alternativen Perspektiven verfasst wurden, blieben dünn gesät.²³ Insbesondere die postkolonialen Studien entwickelten in Frankreich kein dem angloamerikanischen Raum vergleichbares Äquivalent. Zudem fehlte laut Catherine Coquery-Vidrovitch lange eine direkte Kommunikation zwischen Fachwissenschaft und Öffentlichkeit, die ein

18 Vgl. u. a. die Planungen diesbezüglich in folgendem Jahresbericht: EP Porte Dorée (Hrsg.), *Rapport d'activités de l'Établissement Public de la Porte Dorée* (2012), URL: http://www.histoire-immigration.fr/sites/default/files/musee-numerique/documents/rapport_activite_eppd_2012.pdf (Zugriff 24.07.2017).

19 Vgl. Bancel, Nicolas / Blanchard, Pascal, *Colonisation: commémorations et mémoriaux. Conflictualité sociale et politique d'un enjeu mémoriel*, in: dies. (u. a.) (Hrsg.), *Ruptures postcoloniales*, Paris 2010. S. 480–508. S. 493 f.

20 Vgl. ebd. S. 507.

21 Vgl. Bancel, Nicolas / Blanchard, Pascal / Lemaire, Sandrine, *La fracture coloniale: une crise française*, in: dies. (Hrsg.), *La fracture coloniale: la société française au prisme de l'héritage colonial*, Paris 2005. 9–30. S. 14 ff.

22 Vgl. Coquery-Vidrovitch, Catherine, *Enjeux politiques de l'histoire coloniale*, Paris 2009. S. 18.

23 Vgl. dazu die umfangreiche und differenzierte Darstellung zur Kolonialgeschichte als Forschungsfeld von Catherine Coquery-Vidrovitch: *Coquery-Vidrovitch, Enjeux politiques de l'histoire coloniale*. S. 18 ff.

‚Sichtbarwerden‘ des Themas in der Gesellschaft ermöglicht hätte.²⁴ Erst im Zuge der Aufarbeitung historischer ‚Tabuthemen‘ wie dem Vichy-Regime und dem Algerienkrieg fand auch eine zunehmende Thematisierung der kolonialen Vergangenheit und ihrer Folgen statt.²⁵ In den 2000er Jahren kamen dann im Kontext der aufkommenden Debatte über die Folter im Algerienkrieg vermehrt Arbeiten heraus, die versuchten, die koloniale Vergangenheit Frankreichs umfassend zu verhandeln und Kolonialismus und Dekolonisation als Kontinuum zu denken.²⁶ Der Algerienkrieg war auch auf Erinnerungspolitischer Ebene ein wichtiger Katalysator zur offenen und kritischen Diskussion der kolonialen Vergangenheit insgesamt.²⁷ Allerdings änderte sich diese Tendenz der erinnerungspolitischen Aufarbeitung und Anerkennung wieder mit der Übernahme der Präsidentschaft durch Nicolas Sarkozy. Bereits 2005 hatte es mit dem Artikel 4 von 2005 einen Vorgeschmack auf die nun folgende, staatlich geförderte ‚Nostalgie‘ in Sachen kolonialer Vergangenheit gegeben.²⁸ Regte sich hier 2005 nach einem anfänglichen Zögern noch relativ starker Protest, wurde dieser angesichts dem von Sarkozy ab 2007 offen zur Agenda erklärten ‚non à la repentance‘ (‚Nein zur Reue!‘) in historischen Fragen weniger. Sarkozy machte unmissverständlich klar, dass er die Vergangenheit Frankreichs als Quelle des Stolzes und des nationalen Selbstbewusstseins begriff, inklusive der kolonialen Vergangenheit.²⁹ Jede kritische Infragestellung der nationalen Geschichte wurde von ihm als Angriff auf die Nation und ihre Werte begriffen.³⁰ Damit fiel die Umgestaltung und neue Verwendung des alten Kolonialpalastes in eine Phase der vermehrten Präsenz des Themas Kolonialismus an sich, wobei dies zunehmend zu einer durchaus breitenwirksamen, kollektiv geteilten, nostalgischen Verklärung des Themas geriet. Diese beiden Spannungsfelder kolonialer Vergangenheitsbewältigung

24 Vgl. ebd. S. 53 ff.

25 Vgl. u. a. Hüser, Dietmar, RApublikanische Synthese. Eine französische Zeitgeschichte populärer Musik und politischer Kultur, Köln 2004. S. 1ff, sowie Hüser, Dietmar, Das Gestern im Heute. Zum Wandel französischer Geschichtspolitik und Erinnerungskultur, in: Kimmel, Adolf / Uterwedde, Hendrik (Hrsg.), Länderbericht Frankreich, Bonn 2005. S. 45–62.

26 Vgl. u. a. die Arbeiten: Blanchard, Pascal / Bancel, Nicolas, De l’indigène à l’immigré, Paris 1998; Blanchard / Bancel / Lemaire (Hrsg.), La fracture coloniale: la société française au prisme de l’héritage colonial; Blanchard, Pascal / Bancel, Nicolas, Culture post-coloniale 1961–2006, Paris 2005.

27 Vgl. Hüser, Dietmar, Quai Branly, Paris 7ème. Ein Algerienkriegsdenkmal und (k)ein Ende des Gedenkstreits?, in: Heinen, Armin / Hüser, Dietmar (Hrsg.), Tour de France, 2008. S. 479–488.

28 Vgl. Bancel / Blanchard, Colonisation: commémorations et mémoriaux. Conflictualité sociale et politique d’un enjeu mémoriel, S. 489 und Ebert, Alice, Frankreichs Umgang mit belasteter Vergangenheit – Die Debatten und Kontroversen um das „Kolonialismusegesetz“ von 2005, in: Hüser, Dietmar (Hrsg.), Frankreichs Empire schlägt zurück, Kassel 2010. S. 189–216.

29 Vgl. u. a.: Le discours de Dakar de Nicolas Sarkozy, in: Le Monde (09.11.2007), URL: http://www.lemonde.fr/afrique/article/2007/11/09/le-discours-de-dakar_976786_3212.html (Zugriff 22.06.2017) sowie: Manceron, Gilles, Passé colonial: le propos inquiétants de Nicolas Sarkozy, (02.05.2007), URL: <http://cvuh.blogspot.de/2007/05/passe-colonial-les-propos-inquietants.html> (Zugriff 22.06.2017).

30 Vgl. Perrault, Guillaume, Colonies: Sarkozy contre „l’excès de repentance“, in: Le Figaro (12.12.2005) und Zitzmann, Marc, Grosse Nation, starke Identität, bereinigte Geschichte, in: Neue Zürcher Zeitung (01.06.2007). S. 26.

führen in der vorliegenden Arbeit zu der These, dass der Prozess der Auswahl und der anschließende Umgang mit dem Ort des ‚Kolonialpalastes‘ im Kontext der Schaffung eines nationalen Immigrationsmuseums die noch nicht vollzogene gesamtgesellschaftliche Ver- und Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit in Frankreich spiegeln.

Die mehrfach erwähnte Schließung des Museums für afrikanische und ozeanische Kunst und die damit einhergehende Verwandlung des Palais in ein Immigrationsmuseum hatten eine spezifische Ursache: die Umgestaltung der Pariser Museumslandschaft durch Jacques Chirac.³¹ Dies führt zum dritten Spannungsfeld, den museumspolitischen Umwälzungen der 1990er und 2000er Jahre im Bereich der Museen für außereuropäische Kulturen. Bereits 1995 hatte Chirac angekündigt, dass er ein neues Museum für die ‚Arts premiers‘ schaffen wolle und sie damit in den westlichen Kunstkanon integrieren möchte. Dahinter stand der Gedanke, über das Zugeständnis des ‚Kunst-Status‘ eine Aufwertung und Gleichberechtigung der betreffenden kulturellen Erzeugnisse und der jeweiligen Kulturen selbst zu erreichen.³² Aufgrund dieser Pläne wurde das Museum für afrikanische und ozeanische Kunst geschlossen – das neue chiracsche Museum, das in einem extra zu diesem Zweck entworfenen Bau an der Seine untergebracht werden sollte, würde sich aus der Sammlung des MAAO und der ethnologischen Abteilung des Musée de l’homme zusammensetzen.³³ Damit wurden zwei museale ‚Urgesteine‘ der Repräsentation des ‚kolonialen außereuropäischen Fremden/Anderen‘ aufgelöst. Sie repräsentierten die koloniale Vergangenheit großer ethnologischer und anthropologischer Sammlungen sowie den Versuch, über die Präsentation der aus kolonialen Erwerbzusammenhängen stammenden Artefakte als ‚Kunst‘ eine Loslösung von der ambivalenten Vergangenheit zu erreichen. Trotz dieser Transformationsansätze, vor allem auf Seiten des MAAO, wurden beide Häuser in den 1990er Jahren als ‚überholt‘ und ‚verstaubt‘ empfunden.³⁴ Daher beschloss die von Chirac betraute Kommission, dass man sie schließen müsse und ein neues museales Konzept für diese Artefakte finden müsse.³⁵ Zwar würde am Ende Chiracs neues Musée du Quai Branly die Tradition des MAAO schlicht fortsetzen – es behielt den westlich-hegemonialen Blick auf die ‚fremden‘ Kulturen bei und verstärkte die bisher schon praktizierte Methode, über Ästhetisierung eine vermeintliche Emanzipation leisten zu wollen, die aber eigentlich nur die Vereinnahmung durch die westliche Kultur beton-

31 Vgl. De L’Estoile, Benoît, *Le goût des Autres. De l’Exposition coloniale aux Arts Premiers*, Paris 2010. S. 10 ff.

32 Vgl. u. a. o. A. Jacques Chirac rend hommage aux „peuples humilités et méprisés“, in: *Le Monde* (21.06.2006).

33 Vgl. u. a. Brédy, Aude, *Le musée de l’Homme en colère*, in: *L’Humanité* (17.12.2001); Dargent, Françoise, *La fin d’une époque porte Dorée*, in: *Le Figaro* (1./2.02.2003). S. 23.

34 Vgl. Bericht der zuständigen Kommission ‚Friedmann‘: Friedmann, Jacques, *Rapport de la commission ‚Arts premiers‘*, Paris 1996. S. 4. Einsehbar unter: URL: <http://www.ladocumentationfrancaise.fr/rapports-publics/974042200/index.shtml> (Zugriff 22.08.2016). S. 5 ff.

35 Vgl. ebd. S. 25 ff.

te.³⁶ Aber institutionell wurde hier mit der bisherigen ethnologischen und künstlerischen Tradition der Repräsentation dieser fremden Kulturen gebrochen. Dieser Bruch war für den Palais deutlich größer als beispielsweise für das Musée de l'homme, das nach einigen Umbauten und einer Umgestaltung der Sammlung und Präsentation 2015 wieder unter seinem alten Namen öffnen konnte.³⁷ Der Palais hingegen wurde einem völlig neuen Thema gewidmet, das nun auf einer anderen Ebene mit der Verhandlung des ‚Fremden‘ im Museum zu tun hatte. Das neue, hier untergebrachte Museum für die Geschichte der Immigration sollte helfen, die Wahrnehmung von Immigration in Frankreich zu verändern und vorgefertigte, weit verbreitete Stereotype in diesem Bereich zu dekonstruieren.³⁸ Es ging hier also erneut darum, ‚Fremde‘ und ‚Fremdes‘ zu repräsentieren und den nationalen, französischen Blick hierauf zu steuern. Allerdings sollte nun das ‚migrantische Fremde‘ gleichsam in die Nation integriert werden. Daraus lässt sich die zweite These für diese Arbeit ableiten: Mit der Entscheidung, das MAAO zu schließen und wenig später das Immigrationsmuseum hier zu platzieren, wurde der Kolonialpalast Teil einer museumspolitischen Neubestimmung der Beziehung Frankreichs zum ‚kulturellen Anderen/Fremden‘. Zwei wesentliche Elemente dieser Neubestimmung waren hierbei die Aufwertung der ‚Arts premiers‘ und ihre Integration in den westlichen Kunstkanon sowie die Anerkennung des Beitrages von Immigration zur nationalen Konstruktion Frankreichs, der Integration von Immigrationgeschichte in den Kanon der Nationalgeschichte.

Die politische Entscheidung Chiracs, ein Immigrationsmuseum zu schaffen, war maßgeblich von der Präsidentschaftswahl 2002 abhängig. Dies führt zum vierten Spannungsfeld: den aktuellen politischen Debatten um Immigration. Die Initiative für ein Immigrationsmuseum entstand in Frankreich bereits Ende der 1980er Jahre und ging maßgeblich auf zivilgesellschaftliche Akteure zurück.³⁹ Es handelte sich dabei meist um Akademiker, die sich mit Immigration befassten und feststellen mussten, dass trotz der gesamtgesellschaftlichen Bedeutung des Phänomens und seiner langen Tradition, Immigration in der öffentlichen Debatte oft eindimensional betrachtet, politisch ignoriert oder instrumentalisiert wurde.⁴⁰ Noiriël, der als einer der ersten französischen Historiker gilt, die sich umfassend mit der französischen Immigrationgeschichte befasst haben, konstatierte Anfang der 1980er Jahre, dass Immigration ein illegitimes For-

36 Vgl. dazu u. a. Clifford, James, Quai Branly in process, in: October Magazine 120 (Spring 2007). S. 3–23 und Martin, Alexandra, Quai Branly and the Aesthetic of Otherness, in: St. Andrews Journal of Art History and Museum Studies Vol. 15 (2011). S. 53–63.

37 Vgl. Robert, Martine, Le nouveau musée de l'Homme ouvre ses portes samedi, in: Les Echos (16.10.2015).

38 Vgl. Cité nationale de l'histoire de l'immigration, Dossier de presse 10 octobre 2007 Ouverture de la Cité nationale de l'histoire de l'immigration, S. 1.

39 Vgl. AMHI, Rapport de L'Association pour un musée de l'histoire de l'immigration (AMHI), Paris (21.04.1992), Mediathek CNHI Cote 1B 900.075 CNH.

40 Vgl. Weil, Patrick, La France et ses étrangers, Paris 1991. S. 19 ff.

schungsthema sei, das öffentlich weitestgehend ignoriert werde.⁴¹ So war er es denn auch, der eine der ersten großen Initiativen für ein nationales Immigrationsmuseum anstieß.⁴² Vor allem der parallele Erfolg des Front national in dieser Zeit, der sich einer klaren Stigmatisierung der Immigration als einem aktuellen, ahistorischen, sozialen Problem bediente, machte es notwendig, Immigration differenzierter zu betrachten. Das bedeutete in den Augen von Wissenschaftlern wie Noiriél vor allem Immigration als historisches Phänomen mit einer langen Tradition zu betrachten, das die französische Gesellschaft dauerhaft geprägt und beeinflusst hatte. Hierbei stand durchaus auch im Vordergrund, zu betonen, inwiefern Frankreich vom Beitrag und der Leistung der Immigranten profitierte, um der Stigmatisierung als Problem durch Parteien wie dem Front national entgegenzuwirken. Als es Jean-Marie Le Pen, der damalige Parteivorsitzende des Front national, 2002 in den zweiten Wahlgang der Präsidentschaftswahlen schaffte, schien dies umso relevanter.⁴³ Kurz nach seiner Wiederwahl entschied sich Chirac, ein Zeichen gegen den Front national und seinen ausländerfeindlichen Diskurs zu setzen. Er wählte dafür das bereits mehrfach angeregte, aber nie umgesetzte Projekt eines nationalen Immigrationsmuseums aus.⁴⁴ Es sollte offiziell, für alle sichtbar, das Phänomen der Immigration anerkennen und seinen Beitrag zur französischen Gesellschaft veranschaulichen. Immigrationsgeschichte sollte als Teil der nationalen Geschichte begriffen werden. Dieser neue politische ‚Wind‘ verhalf dem Projekt zur tatsächlichen Umsetzung. Doch zeigte der baldige politische Wechsel hin zu Sarkozy, wie fragil diese politische Unterstützung sein konnte. So schuf der neue Präsident kurz vor der Eröffnung des chiracschen Immigrationsmuseums eine von vielen Politikern und Akademikern als diesem diametral entgegengesetzt begriffene Institution: ein Ministerium für Immigration und nationale Identität.⁴⁵ Besonders die Akteure, die das neue Immigrationsmuseum mit geplant und umgesetzt hatten, begriffen dies als Provokation: Nun sollte ein Ministerium bestimmen können, was nationale Identität

41 Vgl. Noiriél, Gérard, *L'Histoire de l'immigration en France. Note sur un enjeu*, in: *Actes de la recherche en sciences sociales*, Vol. 54 (Septembre 1984). „Le savoir-voir“, S. 72–76, Noiriél, Gérard, *L'immigration en France, une histoire en friche*, in: *Annales* No. 4/41 (juillet-août 1986), S. 751–769 sowie Noiriél, Gérard, *Le creuset français*, Paris 1988.

42 Vgl. AMHI, *Rapport de L'Association pour un musée de l'histoire de l'immigration*.

43 Vgl. Ritzenhofen, Medard, *Der Schock als Chance, der Triumph als Trompe-l'Œil*, in: *Dokumente* 3/2002, S. 6–14.

44 Vgl. El Yazami, Driss / Schwartz, Rémy, *Avant-propos*, in: *dies. Rapport pour la création d'un Centre national de l'histoire et des cultures de l'immigration* (22.11.2001). Dieser Bericht verweist auf die Tatsache, dass es bereits vor der Präsidentschaftswahl von 2002 eine Initiative von staatlicher Seite gab, ein Museum für Immigration umzusetzen. Damals wurden Driss El Yazami und Rémy Schwartz mit einer Vorstudie beauftragt. Im Kontext der anstehenden Wahlen wurde das Projekt jedoch fallengelassen.

45 Vgl. Décret no. 2007–999 du 31 mai 2007 relatif aux attributions du ministre de l'Immigration, de l'Intégration, de l'Identité nationale et du Codéveloppement, zit. nach Valluy, Jérôme, *Quelles sont les origines du ministère de l'Identité nationale et de l'immigration?*, in: *Cultures & Conflits* (en ligne) (69/2008) (mis en ligne le 16 juin 2008); URL: <http://conflits.revues.org/10293>; DOI:10.4000/conflits.10293. (Zugriff 08.09.2017), S. 8 f.

bedeutete und wer zu ihr gehörte und wer nicht.⁴⁶ Sarkozys exklusive Immigrationspolitik, die vor allem auf einer Erhöhung der Zahl der Ausweisungen, einer harten Bekämpfung illegaler Einwanderung, einer Erschwerung der Familienzusammenführung und der sogenannten ‚immigration choisie‘ bestand, schien die Botschaft des neuen Museums auszuhöhlen. Daran knüpft die dritte und letzte leitende These der Arbeit an: Der politische Umgang mit dem Museum, seine Abhängigkeit von dem jeweiligen aktuellen tagespolitischen Kurs der Regierung in Sachen Immigrationspolitik und die begrenzte Legitimität und Autonomie, die ihm dabei zugestanden werden, reflektieren das problematische Verhältnis Frankreichs zu seiner eigenen durch Immigration geprägten Geschichte und Identität.

Das damit skizzierte Feld, in dem sich die Arbeit bewegt, knüpft an verschiedene Forschungsfelder an wie beispielsweise unterschiedliche Teilgebiete der Geschichtswissenschaft wie die Kolonialgeschichte, die postkolonialen Studien, die Immigrationsgeschichte sowie an Disziplinen wie die Museologie oder auch Teilgebiete der Ethnologie und der Anthropologie. Das Museum bleibt jedoch als Forschungsgegenstand der zentrale Orientierungspunkt: Es ist vermehrt bereits ab den 1980er Jahren in den Fokus des wissenschaftlichen Interesses verschiedener Disziplinen gerückt.⁴⁷ In diesem Zuge entwickelten sich vor allem in den 1990er Jahren fachwissenschaftliche Arbeiten, die den kolonialen Ursprung von verschiedenen Sammlungspraktiken und Ausstellungs- sowie Museumstypen und ihrem Verbleib in der postkolonialen Ära thematisierten.⁴⁸ Besonders in Frankreich waren Arbeiten, die den Verbleib ehemals kolonial geprägter musealer Institutionen in der Gegenwart in Frankreich untersuchen, bis in die 2000er Jahre deutlich seltener als beispielsweise im angloamerikanischen Raum. Für Frankreich entstehen erst im Zuge des umfassenden Wandels, der mit Mitte der 1990er Jahre in der französischen Museumslandschaft angebahnt und in den 2000er Jahren umgesetzt wird, entsprechende Arbeiten.⁴⁹ Ein relativ frühes Beispiel für ein solches Herangehen bietet der Sammelband „Du Musée colonial au musée des cultu-

46 Vgl. u. a. Patrick Weil, Nancy Green, Gérard Noiriel, Patrick Simon, Vincent Viet, Marie-Christine Volovitch-Tavarès, Marie-Claude Blanc-Chaléard und Geneviève Dreyfus-Armand, *Un amalgame inacceptable!*, in: *Le Monde* (22.05.2007).

47 Vgl. Baur, Joachim, *Museumsanalyse: Zur Einführung*, in: ders. (Hrsg.), *Museumsanalyse*, Bielefeld 2009, S. 7–14, S. 7 f. Dies hatte u. a. mit der Ausbildung von Konzepten wie der ‚New Museology‘ im angloamerikanischen Raum zu tun oder dem Modell des *Éco musée* in Frankreich: Vgl. dazu: Korff, Gottfried, *Die „Écomusées“ in Frankreich – eine neue Art die Alltagsgeschichte einzuholen*, in: Eberspächer, Martina u. a. (Hrsg.), *Museumsdinge deponieren – exponieren*, Köln u. a. 2007, S. 75–84.

48 Beispiele sind hier: Karp, Ivan / Lavine, Steven D., *Exhibiting cultures. The poetics and politics of museum display*, Washington u. a. 1991 sowie Price, Sally, *Primitive Kunst in zivilisierter Gesellschaft*, Frankfurt/New York 1992, Barringer, Tim (Hrsg.), *Colonialism and the object: empire, material culture and the museum*, London (u. a.) 1998.

49 Ein frühes Beispiel, das sich vorrangig mit der Vergangenheit eines der großen ethnografischen Museen kolonialen Ursprungs beschäftigt, ist hier: Dias, Nélia, *Le musée d’Ethnographie du Trocadéro 1878–1908*, Paris 1991.